

Von den Burgdorfer Kirchenorgeln

Autor(en): **Merz, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **18 (1922)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-185084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bernische Kirchen. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte von Eduard von Rodt, Architekt. Bern. 1912.

Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidg. Freistaat Bern, nebst den vormaligen Klöstern, dargestellt durch Carl Friedrich Ludwig Lohner, alt-Landammann in Thun. Thun 1865.

Schweizerisches Künstlerlexikon, herausgegeben von Carl Brun. Frauenfeld 1905.

Die Lettner in den Schweizer Kirchen und ihre ehemalige Bedeutung, von E. Schiller. (In „Die Schweiz“. Zürich 1906. S. 240 ff.)

Führer durch Burgdorf und Umgebung. Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein und der Sektion Burgdorf S. A. C. (ohne Datum). Glockengiesserei H. Rüetschi, Aarau. Verzeichnis nach Tonarten geordnet. (Glockengeläute, gegossen von 1825—1909). Aarau 1911 (Orell Füssli, Zürich).

Handschriftliche Notizen von R. Ochsenbein (von der Witwe des Verfassers freundlich zur Verfügung gestellt).

Mündliche und schriftliche Mitteilungen verschiedener Geschichtsfreunde.

Besondern Dank schulde ich den Herren Prof. Dr. Türlér, Bundesarchivar in Bern, Dr. Fankhauser und Stadtbibliothekar R. Bigler in Burgdorf für freundliche Auskünfte und Mitteilungen.

Hermann Merz.

Von den Burgdorfer Kirchenorgeln.¹

Von Hermann Merz, Burgdorf.

Der Um- und Ausbau unserer Orgel hat natürlich überall die Frage nach ihren Vorgängerinnen ausgelöst und den Kirchengemeinderat veranlasst, Nachforschungen anzustellen. Als Hauptquelle kann die handschriftliche Aeschlimann-Chronik der Stadtbibliothek gelten. Allein sie gibt nur bis zum Jahr 1701 zurück Aufschluss. Gab es vorher kein Instrument in unserer Stadtpfarrkirche, deren Grundstein vor 450 Jahren gelegt worden ist? In Gruners „Geschichte und Topographie von Burgdorf“ (1755—1763) findet sich die merkwürdige Notiz: „In dieser Kirch war eine grosse Orgel an der Mauer dem Kanzel gegenüber, welche man zur Zeit der Reformation nach Sitten im Wallis verkaufte.“ Ist das zutreffend? Waren unsere Vorfahren bereits derart gute Kaufleute, dass sie zur Zeit des Bilder-

¹ Die Kirchengemeinde Burgdorf hatte die Freude, am 15. Januar 1922 eine neue, oder besser ausgedrückt, umgebaute und erweiterte Orgel einweihen zu dürfen. Auf diesen Anlass hin hat der Präsident des Kirchengemeinderats im Auftrag der Behörde den Kirchengemeindegossen nachstehende Mitteilungen gemacht.

sturms, statt die Geräte kurz und klein zu schlagen, wie das in einigen andern Städten geschehen ist, das nicht mehr zu Brauchende veräusserten? Gab es überhaupt damals schon Orgeln? Letztere Frage ist unbedingt zu bejahen, denn wir wissen, dass die Erfindung von Alexandrien aus rasch ihren Siegeszug durch ganz Europa angetreten hatte und es schon im 10. Jahrhundert kein grösseres Kloster gab, das nicht seine Orgel gehabt hätte. Um 1300 erfand ein Deutscher das Pedal, und im 15. Jahrhundert erschienen die Zungenstimmen.²

Wie steht es nun mit der Burgdorfer „Walliserorgel“? Angestellte Nachforschungen in Archiven und Rechnungsbüchern hier und in Sitten ergaben ein durchaus negatives Resultat: es waren keine schriftlichen Dokumente aufzufinden; merkwürdig aber ist immerhin der Umstand, dass in Sitten die gleiche Ueberlieferung herrscht, wie sie Gruner kennt, und dass die kleine uralte Orgel in der Kirche auf Valeria als die von Burgdorf bezeichnet wird. Es dürfte also wohl doch etwas Wahres an der Tradition kleben.³

Von der Reformationszeit hinweg schweigt nicht nur die Geschichte sich aus, auch die Ueberlieferung weiss nichts mehr zu melden, bis 1701 das Collegium musicum gegründet wurde. Da liess der Magistrat durch Orgelmacher Jacob Messmer von Rheineck ein Positiv, eine kleine Stehorgel, verfertigen, „um den Kirchengesang zu verschönen.“ Seit Mitte des 17. Jahrhunderts gab es in Burgdorf einen Chor von Posaunen und Zinken, „mit welchen Instrumenten ursprünglich zur Beförderung häuslicher Andacht im Allgemeinen Sommerszeit Morgens um 4. Uhr und Abends um 6. Uhr, im Winter dann Morgens um 6. Uhr und Abends um 8. Uhr, und an den Jahrmärkten Mittags um 11. Uhr etliche Verse eines Liedes oder Psalmes bey den Glocken des Kirchthurms eine Zeit lang geblasen worden. Das obgenannte Positiv ward auf dem steinernen Lettner bey dortiger Sakristey-Thüre plaziert und von H. Schulmeister Seelmater gespielt. Diaconus Bälteli widersetzte sich

² Die Kirche in Aarau verfügt schon 1453 über eine Orgel.

³ Leider stimmt die Prämisse zur Annahme nicht. Die Orgel in der Valerikapelle ist allerdings eine „bernische“, sie stammt aus dem Berner Münster (vgl. „Orgeln und Organisten in Bern vor der Reformation“, von Dr. A. Fluri 1905), aber sie ist nicht die aus Burgdorf gerettete.

in seinen Predigten wider Gebrauch desselben, vorgebend, man habe den Dagon der Philister neben die Bundeslade gesetzt. So predigte Ao. 1704. der damalige Kapitulsprediger Andreas Erhard, Pf. zu Seeberg offensichtlich darwider, und wollte aus dem 150. Psalm beweisen, dass die Instrumental-Musik im Neuen Testament abgeschafft seye. Ao. 1716. kam H/ Seelmater auf die Pfarrey Oberburg, und dieses Orgelwerk blieb ruhig, bis H/ Schulmstr. Fuchslin hieher kam, und nun, nach Abdankung der Posaunen und Zinken,⁴ ward solches zum Accompagnement des öffentlichen Gottesdienstes oder Kirchengesangs vor an die Lauben des steinernen Lettners gesetzt, und an Jacobi Fest 1725 zum ersten mahl zum öffentlichen Psalmengesang geschlagen.“

„Ao. 1755 ward der neue hölzerne Lettner verfertigt, das Orgelwerk aber durch . . . (Vorname unleserlich, eine andere Quelle nennt ihn Bernhard Heinrich) Faumann aus Pforzheim vergrössert (1756), zum Schein mit 8. Register vermehrt und dahin plaziert. Dieses seither so oft wiederholte Flickwerk dauerte unter beträchtlichen Kosten, und grosser Geduld des Publikums bis Ao. 1813. da nemlich von der, vom Stadtrath hiezu authorisierten Schulkommission mit H/ Philipp Caesar, einem vortrefflichen Orgel- und Instrumentenbauer, aus Mannheim, ein Accord getroffen, und dem zufolge durch denselbigen eine zierliche, mit sonderbarem Kunstfleiss bearbeitete und von Kennern sehr gerühmte Orgel, die im ganzen Kanton wenige oder keine ihres Gleichen hat, vom 1. Juni 1813 bis Nov. 1814 (im oberen Stockwerk des Knabenschulhauses) verfertigt worden. Laut Accord nun wurden ihm vorerst bezahlt 300 Louis d'ors. Folgende ward ihm die alte Orgel überhaupt um die Summe von 22. Duplonen käuflich überlassen. Sie befindet sich nun zu Krauchthal.⁵ Endlich sind ihm noch 40 Louis d'ors“ (Das Dokument ist hier verstümmelt.)

⁴ Es scheint höchste Zeit gewesen zu sein, die Begleitung der Choräle durch die „Zinkenisten“ abzustellen, denn sie mussten vom Vorsänger oft zum Stillschweigen „vermahnt“ werden, da sie „das Gesang durch ihre falschen Thön verderbten“!

⁵ Sie wurde vor Jahren durch eine neue ersetzt. Die alten Teile kamen auf den Kirchenstrich, wo sie Herr Dr. Fankhauser noch vor 20 Jahren gesehen hat. Vor 5 Jahren waren sie nicht mehr zu finden und niemand weiss, wohin sie gekommen sind.

„In der Hauptmanual-Windlade, in der siebenten Zwischenwand zwischen den Kanzellen der Töne fis und gis in der grossen Oktave dieser neuen Orgel ist ein in Schrift verfasster Bericht eingelegt, der die Nahmen der 4. Tit. HH/ Schulrätthen, so den Accord geschlossen, den eigentlichen Zweck dieser Orgel, und nebst den übrigen den Umstand enthält, dass der damalige Organist, Joh. Christoph Buss von Tübingen,⁶ Burger zu Kirchberg, Lehrer der hiesigen Zeichnungs- und Musikschule, über diesen Orgelbau, Kraft Auftrags die Aufsicht gehabt habe. Sonntag, den 6. Nov. 1814 ward erstenmals zur Predigt darauf der 150. Psalm gespielt.“

Sie blieb die Freude und der Stolz der Burgdorfer Kirchgemeinde, bis sie 1865 durch den grossen Brand zerstört wurde. Man ersetzte sie unter bedeutenden Opfern durch die eben umgebaute der Firma Walcker & Co. in Ludwigsburg bei Stuttgart, wohl der ersten Firma Deutschlands. Der Umbau hat das aus bestem Material hergestellte Werk nicht zerstört, sondern erweitert und vervollständigt unter Benutzung der fast ausnahmslos gut erhaltenen Teile. Das neue Instrument stammt aus den Werkstätten der Firma Goll & Co. in Horw bei Luzern.

Ein alter Wirtschaftsschild.

Von W. Bourquin, Biel.



Meister Michel Wumard ist der Erbauer des Zunfthauses der Waldleute in Biel. 1561, in der Morgenfrühe des 17. April, wurde mit dem Bau begonnen. Die Zunft zum Wald, der die Bauhandwerker, Glaser, Schmiede, Zinngiesser, Schlosser und Büchschmiede, Wagner, Hafner und Ziegler angehörten, vermehrte sich von Jahr zu Jahr und war so zur führenden Zunft geworden, der die Rangfolge von keiner andern Gesellschaft streitig gemacht werden konnte.

⁶ Buss war schon unter Pestalozzi Lehrer an seiner Schule in Burgdorf. Später wirkte er in Bern (s. Hunziker, Geschichte der schweiz. Volksschule).